



## Heimat finden

Auf einer großen Plakatwand wird Werbung für eine Netflix-Serie gemacht. Ein rothaariges Mädchen mit Zöpfen blickt mir entgegen. „Heimat finden“, steht da. Diese beiden Worte begleiten mich, weil ich anderen helfe, eine Heimat zu finden. Aber was ist Heimat? Sicher, ein eindeutiges Bild davon gibt es nicht. Doch das macht es für mich schwierig, wenn der Begriff und die damit verbundenen Gefühle und Träume im Wahlkampf benutzt werden, um andere auszugrenzen. „Du gehörst nicht dazu. Du störst mein Bild von Heimat.“ Heimat hat dann etwas von einer heilen Welt, die einzig und allein von mir geprägt ist. Aber, was wäre, wenn jede und jeder nur den eigenen Traum von Heimat verwirklichen möchte. Wäre das eine wünschenswerte Realität? Heimat ist für mich ein Platz, wo Menschen sein dürfen, akzeptiert sind. Es ist ein Ort, wo Heilung geschehen kann, weil ich keine Angst mehr haben muss und leben darf. Aber, um diesen Traum von Heimat zu verwirklichen, braucht es immer wieder die Bereitschaft aufzubrechen, Neues zu wagen und auf Fremde zuzugehen.

Ihr

P. Claus Pfuff SJ



## Heimat gibt es nicht im Plural

**„Heimat ist dort, wo sich Menschen wohl, akzeptiert und geborgen fühlen. Jeder kennt dieses Gefühl, dazuzugehören und Bestandteil einer Gemeinschaft zu sein.“ So jedenfalls definiert sie das neu geschaffene Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Das hört sich schön an. Ist Heimat also ein Gefühl von Glück? Zumeist wird Heimat doch an einen Ort gebunden. Also ein Ort, an dem man glücklich sein kann? Doch kann Heimat vielleicht nicht auch ein Gefühl von Schmerz sein?**

So bleibt Heimat ein schillernder Begriff, er ist aber auch zum Kampfbegriff geworden: Meine Heimat ist nicht Deine Heimat. Mein Glück ist nicht Dein Glück. Such Dir Dein Glück doch woanders, da wo Du herkommst, in Deiner Heimat ...

Im Grunde ist das „Streben nach Glückseligkeit“ die Summe aller Menschenrechte. Doch wem wird dieses Glück zuteil? Es gilt eben längst nicht für alle Menschen. Weder ganz lokal gedacht, im eigenen Land, noch weniger global. Im Gegenteil, leider gilt dies für die wenigsten. Dann beginnt die Suche nach dem Glück. Damit beschäftigt sich der Jesuiten-Flüchtlingsdienst seit nunmehr über 40 Jahren.

Heimat ist in jedem Fall auch ein sehr subjektives Gefühl: Für mich ist Heimat auch ein Geruch, der wiederum mit einem Ort aus meinem Leben zusammenhängt. Ich stamme aus dem Ruhrgebiet. Noch in den siebziger Jahren roch es da zeitweise nach der in Sichtweite gelegenen Aral-Raffinerie: leicht schweflig-phenolartig, manchmal auch nach faulen Eiern. Rieche ich sowas – das passiert nur noch ganz selten – denke ich: Das riecht ja wie zuhause. Und ich denke an Heimat. Aber nicht an Glück. Ich habe danach auch wirklich keine Sehnsucht.

[...weiter auf Seite 2](#)



Seit 1982 in Berlin, rieche ich den gummiartigen Hauch aus den U-Bahnschächten, den ich von zuhause nicht kannte und den ich seither immer mit Berlin verbinde, außerdem den intensiven Geruch der Kohleöfen im Winter, die es Anfang der Achtziger in Berlin noch weitaus häufiger gab als zuhause, wo die Kohle herkam, ... und für Ostberlin sind mir die süßlichen Abgase der Zwei-Takter, die ich am

9. November 1989 dann plötzlich auch in West-Berlin riechen konnte, bis heute in der Nase. Gerüche wecken starke Erinnerungen, sobald ich sie an fremden Orten wahrnehme. Zuhause? Heimat? Glück?

Ich liebe Berlin, den Ort meiner Wahl, und ich glaube, ich habe hier mein Glück gefunden – ein großes Privileg, dessen bin ich mir bewusst – ist das nun meine Heimat? Das wäre mir zu wenig für diesen großen Begriff - und zu viel für diese Stadt. Wenn ich schon Heimat auf einen Ort beziehen soll, dann ist eher (West-) Europa meine kulturelle Heimat – aber dazu fehlt mir nun wieder ein spezifischer Geruch. Kompliziert. Kann man einfach auch ohne Heimat auskommen? Oder: Es gibt keinen Plural für Heimat, aber kann ich nicht trotzdem mehrere davon haben? Eine glückliche und eine schmerzhaft vielleicht? Warum eigentlich nicht? Dann ließe sich Heimat zumindest nicht mehr als Kampfbegriff besetzen und missbrauchen.

Heimat ist für mich, wo ich zuhause glücklich bin. Und dieses Glück wünsche ich allen. Es ist ein Menschenrecht. / [Dr. Reinhard Alings, Projektleiter Dauerausstellung, Stiftung Flucht | Vertreibung | Versöhnung, Berlin](#)

## Eine deutsche Fluchtgeschichte - ein Breslauer erzählt

**Flucht und Vertreibung sind Teil der deutschen Geschichte. Auch der Vater von Pater Jan Korditschke SJ hat sie erlebt.**

Ein halbes Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde ich geboren. Die Familie besaß seit vielen Generationen einen Bauernhof in Schlesien. Meine ersten Erinnerungen waren der Anblick von Soldaten. Sie erhielten Quartier auf dem Weg an die Front. Auch mein Vater und meine beiden wesentlich älteren Brüder waren Soldaten. Im dritten Kriegsjahr fiel der ältere meiner Brüder in Russland. Der unbeschreibliche Schmerz meiner Mutter ließ mich spüren, dass etwas Furchtbares geschehen sein musste.

Die Front kam näher. Im Januar 1945 wurde unser Dorf evakuiert. Bei Eis und Schnee begab sich ein endloser Zug von Pferdeschlitten und -wagen auf die Flucht vor der Roten Armee, überwiegend Frauen mit ihren Kindern und alte, zum Teil gebrechliche Menschen. Die Front holte uns ein. Nach eineinhalb bedrückenden Jahren unter sowjetischer, später polnischer „Verwaltung“ wurden wir aus unserer Heimat vertrieben.

Meine Eltern litten sehr unter dem Verlust der Heimat. Sie betrachteten sich im Verbund mit den anderen Vertriebenen und Flüchtlingen als Schicksalsgemeinschaft. Gegenstand ihrer Kontakte waren Nachforschungen über den Verbleib von Angehörigen und Freunden, der Austausch der leidvollen Erfahrungen und die Pflege des heimatlichen Brauchtums.

Mit Ankunft im Westen wurde ich eingeschult. Zunächst war ich der Außenseiter, der „aus der kalten Heimat“. Schrittweise kam man sich näher. Irgendwann gehörte ich dazu. Ich erlebte den Wiederaufbau der Bundesrepublik und den Kalten Krieg. In mir wuchs der Wunsch, diesem Land, meiner neuen Heimat, zu dienen. So entschied ich mich, Berufsoffizier zu werden.

Heimisch geworden sind meine Frau, die Kinder und ich in Schleswig-Holstein. Beide Söhne kamen hier zur Welt.

- Fotos und Familiendokumente erinnern weiter an die alte Heimat. / [Peter Korditschke](#)



---

## Wurzeln habe ich in Deutschland

**Meine eigene Erfahrung war für mich sehr prägend, und ich bin sehr überzeugt, dass es wichtig ist, meine Erfahrung mit anderen Menschen zu teilen. Besonders den Menschen, die Flüchtlinge in Deutschland aufnehmen und ehrenamtlich in vielen Situationen Hilfe leisten, möchte ich meine Geschichte erzählen. Ich möchte ihnen meinen Dank aussprechen, damit sie weiter ermutigt werden, noch fremden Mitmenschen dabei zu helfen, dass sie genauso wie ich auch eines Tages ein Mitglied unserer Gesellschaft werden und bei uns eine Heimat finden.**

Ich habe die Bilder des schrecklichen Bürgerkrieges vor mir, wenn ich heute mit 43 Jahren meine Augen schließe und an meine Kindheit auf Sri Lanka zurückblicke. Ich erinnere mich an meine Sehnsucht nach Frieden, Geborgenheit und den Traum, endlich wieder zur Schule gehen zu können.

Mit 12 Jahren schickte meine Mutter mich mit einer Schlepperorganisation, welche der ganzen Familie Schulden einbrachte, nach Deutschland zu meinem Onkel. Meine Flucht ging über Singapur, Dubai, Togo, Ghana, Benin, Nigeria und Spanien. Nach 8 Monaten kam ich als minderjähriger unbegleiteter Flüchtling in einem völlig unbekanntem Land mit fremder Sprache, Kultur und Religion an.

Es waren die Menschen aus meinem Umfeld, die mich in dieser Zeit aufgefangen haben. Die Lehrkräfte in der Schule haben meine Anwaltskosten übernommen, und die Mitschülerinnen und Mitschüler gingen mit ihren Eltern auf die Straße. Politiker, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, setzten sich dafür ein, dass ich trotz Abschiebebescheid mit einer Sondererlaubnis das Abitur zu Ende machen konnte. Es waren die Menschen aus Deutschland, die sich für mich gegen die behördlichen Anweisungen durchgesetzt und mir das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermittelt haben.

Nach meinem Abitur träumte ich davon, Medizin zu studieren. Ein Traum, der aus meiner Kindheit aus dem Bürgerkrieg in Sri Lanka geprägt war und sehr emotional mit dem Tod meiner älteren Schwester zusammenhing. Es waren wieder die Menschen aus meiner Umgebung, die sich enorm für meine Ziele eingesetzt haben. Mein damaliger Klassenlehrer Lorenz Köhler übernahm für mich die Bürgerschaft,

und ich durfte nach einem langen Kampf in Lübeck Medizin studieren. Genau diese Erlebnisse mit wunderbaren, ehrenamtlichen Mitmenschen bestärkten mich. Sie haben mich unermüdlich unterstützt, damit ich meine Ziele im Leben erreiche, und natürlich haben sie mir auch die Sicherheit geboten, nicht abgeschoben zu werden.

Je mehr ich die deutsche Sprache im Alltag angenommen habe und je mehr ich vertraut wurde mit der Gesellschaft in dem Land, welches, als ich den deutschen Boden zum ersten Mal betrat, so fremd und ungewöhnlich empfand, desto mehr bemerkte ich, dass sich in mir unbewusst ein Gefühl von Zuhause entwickelte. Ich habe immer noch die dunkle Farbe meiner Haut, und ich sehe vom Typ her immer noch aus wie ein Tamile aus Sri Lanka.



Doch je länger ich auf deutschem Boden stehe und je mehr ich der deutschen Gesellschaft und deren Strukturen begegne, desto mächtiger und größer werden die Wurzeln unter meinen Füßen, welche ich aus Sri Lanka nicht mitgebracht habe.

Die deutsche Sprache wurde meine Alltagsprache, und ich fing an, auf Deutsch zu träumen. Besonders, wenn ich im Ausland war und nach Deutschland zurückkomme, empfinde ich das Gefühl, nach Hause zu kommen,

und genau dieses Gefühl ist für mich „Heimat“.

Die jungen Menschen, die als Flüchtlinge zu uns kommen, möchte ich mit meiner Erfahrung als Beiratsmitglied im JRS bestärken, einen Schritt auf uns zuzugehen und selbst aktiv zu werden. Ich möchte sie ermutigen, Hilfe laut einzufordern und auch anzunehmen, um im einem für sie zunächst fremden Land vorwärtszukommen und am Ende, wie ich, anzukommen und glücklich zu sein.

Ich kam als Flüchtling nach Deutschland, und Deutschland hat mir Frieden geschenkt, das Gefühl von Geborgenheit vermittelt und meine Ziele verwirklichen geholfen. Am Ende hat es mir noch eine neue Heimat geschenkt. Dies alles habe ich unseren Grundwerten und unserer Verfassung zu verdanken. Deshalb sehe ich es als meine Pflicht an, mit allen anderen Mitmenschen gemeinsam unsere Grundwerte und Verfassung zu beschützen und zu fördern. /Dr. Umeswaran Arunagirinathan, Buchautor, Herzchirurg, seit 2020 Mitglied des JRS-Beirats



**Pater Frido Pflüger SJ**  
( † 20.06.2021)

## Ausstellung

### LEIDEN - LERNEN - LEBEN

Essam Shenouda, ägyptischer Innenarchitekt und Künstler, stellt vom 1. bis 30. August 2021 einige Werke in St. Canisius, Berlin-Charlottenburg aus. In den verschiedenen Werken zeigt sich die Bandbreite seines künstlerischen Könnens. Seine Werke werden begleitet von Texten Geflüchteter, die nochmals zum Entdecken und Nachdenken einladen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.



„Mutti“, 2020, Nägel, Draht und Faden

## Die „Heimaten“ des Frido Pflüger

Frido Pflüger wurde 1947 in Albruck/Baden geboren. Seine alemannische Heimat zeigte sich immer in seinem bezaubernden Akzent. Bereits 1966 trat er in den Jesuitenorden ein, seine zweite Heimat. Für ihn war Frido Pflüger zeit lebenslang als leidenschaftlicher Pädagoge tätig. Ab Oktober 2003 leitete er den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) in Uganda und betrieb vor allem Schulen, damit die in den Flüchtlingslagern gestrandeten Kinder und Jugendlichen lernen und ihr Leben selbst in die Hand nehmen konnten. Das war Frido Pflügers Verständnis von „Heimat“: ein Ort, an dem ein Mensch sein Leben selbst gestalten kann und nicht nur Objekt von Entscheidungen anderer ist. Deshalb hat ihn – bei aller Kritik an der autoritären Staats-

führung – das Vorgehen Ugandas fasziniert: Die Flüchtlinge bekommen Land, um sich selbst ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften und damit Uganda zu ihrer Heimat zu machen. Als Frido Pflüger ab 2012 den JRS in Berlin leitete, war seine Kritik an der deutschen Flüchtlingspolitik vernichtend: Dass man es Menschen über Jahre hinweg unmöglich macht, eine Ausbildung zu absolvieren und sich eine eigene Existenz aufzubauen, hat er nie akzeptieren wollen. Wohl auch deshalb war sein Herz in seiner dritten Heimat, Uganda, geblieben. Im Herbst 2018 übernahm er dort wieder die Aufgaben des JRS-Landesdirektors. In Kampala ist Frido Pflüger am Weltflüchtlingstag in seine ewige Heimat eingegangen.

Der Jesuit Refugee Service JRS ist der Flüchtlingsdienst des Jesuitenordens. Seit 1980 steht er an der Seite geflüchteter Menschen, hört ihnen zu und setzt sich mit ihnen gemeinsam für ihre Rechte ein - unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Weltweit arbeitet der JRS heute in mehr als 50 Ländern. In Deutschland ist der Jesuiten-Flüchtlingsdienst seit 1995 tätig, seine Schwerpunkte sind Seelsorge, Rechtshilfe und politische Fürsprache. Der JRS berät und unterstützt Menschen in unsicheren Aufenthaltssituationen in Berlin, Bayern und Brandenburg. In Essen unterhält er eine Wohngemeinschaft von Geflüchteten und Jesuiten.

**Einen großen Teil seiner Arbeit kann der Jesuiten-Flüchtlingsdienst nur dank Spenden leisten. Danke für jeden Beitrag! Spendenkonto: IBAN DE05 3706 0193 6000 4010 20**

**Herausgeber** Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service JRS)

Witzlebenstr. 30a | 14057 Berlin | Fon: 030/32 60 25 90

**V.i.S.d.P.** P. Claus Pfuff SJ

Redaktion: Martina Schneider

Gestaltung: Martina Schneider | BAR PACIFICO/ Etienne Girardet & Fabian Hickethier

Fotos: Rachael Dölger, JRS/Martina Schneider, Familie Korditschke,

Suganthy Puvaneswaran, JRS/Christian Ender

[www.jrs-germany.org](http://www.jrs-germany.org) | [info@jrs-germany.org](mailto:info@jrs-germany.org) | [www.facebook.com/fluechtlinge](https://www.facebook.com/fluechtlinge)

**Spendenkonto** IBAN: DE05 3706 0193 6000 4010 20 | BIC: GENO DED1 PAX

**INFO  
BRIEF**  
3/2021

